

## Dokumentation

**Pfarrer Lic. Theol. Ferdinand Hoerschelmann**, geb. am 9.3.1896 in Riga, Sohn des Fabrikdirektors Leopold Hoerschelmann, studierte nach dem 1. Weltkrieg in Wien und war zunächst 1927–1932 Pfarrer in Feldbach/Steiermark. Danach kam er in die Braunschweigische Landeskirche, wo er bis 1948 in Sauingen als Pfarrer wirkte und schließlich bis zu seiner Pensionierung 1967 als Pfarrer in Bornhausen Seesen/Harz. Mit Pastor Max Witte, Brüdern-St. Ulrici, stand er nach dem 2. Weltkrieg in engem Kontakt. Ferdinand Hoerschelmann gehörte zugleich zu einer deutschbaltischen Theologenfamilie an, wie z. B. auch ein Träger gleichen Namens (sein Großvater?), der ordentliche Prof. der praktischen Theologie, Dr. Ferdinand Hoerschelmann, der 1888 die Festrede zur Jahresfeier der Stiftung der Universität Dorpat hielt. Auch die Ehefrau des früheren Brüdernpastors Dr. H. Lieberg, Frau Anna Lieberg, entstammte dieser Familie.

Die vorangegangenen Angaben sind freundlicherweise von Pastor em. Jürgen Diestelmann zusammengestellt worden. Der nachfolgende Artikel erschien unter „Theologische Untersuchungen“ 1953/IV bei BRÜDERN. Ein Rundbrief für Ev.-Luth. Christen, Braunschweig. Er wurde als Dokumentation nur leicht orthographisch korrigiert aber im übrigen im Original belassen.

J. J.

Ferdinand Hoerschelmann:

### Die baptistische Großkirche

Die wiedertäuferischen Gemeinschaften erscheinen in der Geschichte bis heute als Winkel-Vereine. Das ist aber nicht ihre einzige Gestalt. Das Täuferium ist als Kirche aufgetreten, erst in den reformierten Kirchen vieler Länder, dann als bestimmende Macht in den Unions-Kirchen. Der große und siegreiche Baptist ist Calvin, dieser eigentliche Gründer des Protestantismus. Auch wir haben Anlaß, uns mit diesem Christentum zu beschäftigen, das in vier Jahrhunderten so unaufhaltsame Fortschritte machte, daß menschliche Phantasie es nicht mehr erdenken kann, wie Luthers Christentum noch weiter vererbt werden konnte; stehen wir doch vor dem Tode unseres biblischen lutherischen Glaubens, dieses so geliebten und so verleugneten lutherischen Christentums. – Im vorliegenden Aufsatz soll nicht abgewogen werden, inwiefern Calvin dem christlichen Glaubensgut noch verpflichtet blieb; von unserem Gesichtspunkt der heiligen Geschichte aus soll vielmehr versucht werden, das Unglück im

Ganzen zu ermessen.

Während Luther den Trennungsstrich zu den wiedertäuferischen Bilderstürmern zog, als er 1522 deren Reformen in Wittenberg verhinderte, hat Calvin diesen Schritt nicht getan. Johannes Farel, der Mitreformator Genfs, war selber ein bewährter Bilderstürmer, und die Reformation Calvins schuf überall, wo sie durchgeführt wurde, die von Bildern, Altären und allen Heiligtümern entleerten Kirchen; schon dem äußeren Anschein nach ist heute die reformierte Kirche die Kirche nach durchgeführtem Bildersturm. – Man sage nicht, daß Calvin und seine Bewegung mißdeutet seien, wenn man sie als Bilderstürmer ansieht. Wo die Hugenotten zur Macht kamen, haben sie genauso brutal die Kirchen geschändet, wie es ihre Brüder in Deutschland taten. Die Widerlichkeiten verhöhneter Hostien und zertretener Jesuskreuze sind der Ausdruck calvinischen Willens zur Vergeistigung des Glaubens. Das ging nicht irgendwie ungewollt oder in populärem Ungestüm vor sich; es wurde, während es geschah, von ihren Theologen gefordert. Diese Theologen sind ganz unkatholisch; sie brechen mit der Tradition der Kirche des Mittelalters, deren Gottesdienst Calvin als Götzendienst bezeichnet, deren Zeremonien er mit derselben Leidenschaft beschimpft, mit der alle Sektenleute es laut oder leise tun. – Ja, Calvin bringt eine Vertiefung des Täuferiums dadurch, daß er vom Renaissance-Platonismus stark bestimmt ist. So führt er in manchem dieses Sektenchristentum auf eine Linie zurück, die ihm seit je eigen ist. Viel augustinische, vergeistigende Frömmigkeit lebte in den Kreisen der Unkirchlichen weiter und wurde damals ‚gebildet‘. Ihre Anfänger, die Albigenser, waren ferne Nachkommen von häretischen Gnostikern, die aus dem Balkan-Gebiet bis Südfrankreich einwirkten; mit ihrem zauberisch gewordenen Glauben an innere Geisteskräfte, die zu pflegen die Erlösung, d. i. die Vereinigung mit Geist, erbringe. Dieses verstaubte Geistestreiben ursprünglich hoher Herkunft, diese Ablehnung aller geschichtlichen Kirche, an deren Stelle die Person des Mystagogen, des Geiststrägers tritt, des vom Geist direkt bestimmten, diese Verwerfung der geschichtlichen Institute, der kirchlichen Ämter und Sakramente, das alles lebt in Calvin wieder im ältesten Zusammenhang auf; denn der Platoniker kann es nicht anders denken, als *daß alle Heiligung in innerpersönlichen Gedankenvorgängen geschieht, unabhängig von allen geschichtlichen und sichtbaren Dingen.*

Die Zerstörung aller Heiligtümer ist für Calvin eine Bildungspflicht. Gottesdienst ist ihm immer geistig, ja er ist Geistesdienst. Wer aber Gott im Vergänglichen sucht, also in Geschichte oder Sakrament, der ist ihm ein Götzendiener. Calvin ist überzeugt, daß der Katholik *nicht* Gott anbetet, wenn er sich vor dem vorhandenen Sakrament beugt. Denn Gott ist das Gegenteil vom Irdischen. Je gegenwärtiger, je irdischer, je tatsächlicher etwas ist, umso ferner muß es, nach Calvins Meinung, von Gott sein; andererseits: je gedanklicher, je geistiger, je umfassender und allgemeiner etwas ist, umso näher sei es Gott. So kommt er zu der Meinung, daß die römische und die lutherische Messe

Götzendienst seien, wenn in ihr auch tausendmal niemand anderes als nur Gott genannt und angebetet wird. Denn: insofern Gott nicht nur gedanklich angebetet wird, sei das ungeistig, betreffe also nicht Gott, und das müsse Götzendienst sein.

Wir erinnern uns an den Unterschied zwischen der griechischen Geschichtsphilosophie und der heiligen Geschichte, dem als geschehend gedachten Heiligen, etwa im Rahmen der Typologie des hl. Irenäus. Es ist also das Wesen des Christentums, das die Taufgesinnten und ihr höchster Repräsentant, der Platoniker Calvin, so grundsätzlich bekämpfen und nicht mehr erfassen können. Sie verlieren alles, was unsere Erlösung ist, die heilige Geschichte und das irdische Heilige. Der Haß gegen vorhandenes Heiliges in allen Schattierungen des Protestantismus zeigt den platonischen Anspruch, Gott nur als geistig und unirdisch zu denken.

1. Über Christus lehrt Calvin im Rahmen der Zweinaturenlehre, daß seine Gottheit unverändert im Himmel lebt, daß er seiner Menschheit nach aber aus Abrahams und Davids Geschlecht ist. Zum Schluß dieser Ausführungen (im II. Buch der Institutionen, Kap. 13) stellt Calvin dann einen Irrtum zurecht, in den seine Leser nicht fallen dürfen. Wer ihm vorwerfen wollte, er lehre, das Wort Gottes sei bei der Menschwerdung in ein enges irdisches Gefängnis eingeschlossen, wenn es (nach Calvins Worten) das Fleisch anzog, der sei voreilig. Denn: „wenn auch in einer Person sich das unermeßliche WORT mit der Natur des Menschen vereinte, so stellen wir uns darunter keine Einschließung vor. Denn der Sohn Gottes stieg wunderbarlich vom Himmel, so daß Er dennoch den Himmel nicht verließ; wunderbarlich wollte Er im Leibe der Jungfrau getragen werden, auf Erden wandern, und am Kreuze hängen, und immer die Welt erfüllen, wie zu Anbeginn.“ – So ist die Menschheit Christi nach Calvin: nichts als ein Mensch, von Haut umgrenzt, wie heute die Reformierten sagen: in nichts überhöht. Und so ist die Gottheit Christi nach Calvin: den Himmel erfüllend und dabei auch einem Menschen verbunden. Wir verstehen, wie es von allen später verstanden wurde: Ein Mensch wird auf Erden bewohnt vom Gotteswort, von dem Gott, der dabei überall lebt und unverändert ist. Der Sohn Gottes lebt nach wie vor außer dem Jesus. Für Luther war die Menschheit Jesu in der Menschwerdung ganz in der Gottheit aufgenommen und ihr vereint; sehr überhöht. Da war nichts in Gott denkbar, was nicht auch zugleich Jesus war. Aber für Calvin ist bei allen orthodoxen Formulierungen hier die eine Person in zwei zerfallen. Die Christologie der Inspiriertheit eines Menschen, der spätere protestantische Nestorianismus, ist bereits vorgezeichnet. – Der geschichtliche Mensch ist nicht selber Gott der Sohn; das Vergängliche ist nicht heilig; Gott ist nicht geschichtlich. Das geht weiter, bis wir nicht mehr zu lehren vermögen, daß wir Gott sehen, hören, berühren können (1. Joh. 1, 1), bis wir auch nicht mehr zu einem geschichtlichen Jesus beten können, und nicht zum sakramentlichen

Heiland.

Wir gehen dieser Frage weiter nach: Bei Calvin findet sich eine ausführliche Darstellung der Vereinigung beider Naturen Christi in einer Hypostase (Inst. II, Kap. 14, 1–5). Die griechische Theologie etwa des Leontius von Byzanz wird hier von Calvin wiedergegeben. Die Person (=Hypostase) sei gewissermaßen der umfassende Begriff, der zwei Einzelwesen umfaßt: Peter und Paul sind zusammen = Mensch. So sei Gottesnatur und Menschennatur Christi zusammen = Christus. Es ist eine Grammatik der Metaphysik. Ihr entsprechend sagt also Calvin, daß diese Naturen beide in der Hypostase Christus enthalten seien. Die Gottesnatur ist enhypostatisch, und auch die Menschennatur ist enhypostatisch in Christus. So steht Calvin auf dem dogmengeschichtlichen Entwicklungspunkt der griechischen Christologie vor dem Dyothelitismus. Denn er lehrt die Enhypostasie noch ohne die Lösung dieser Grammatik-Aufgabe, ohne die Rettung der Christologie, ohne die Lehre von der Hypostasenlosigkeit der menschlichen Natur Christi! Er lehrt die Enhypostasie ohne Anhypostasie! So ist formal hier der Ort, an dem sich die Menschennatur Christi als selbst personbildend darstellt; es ist der Ansatzpunkt zum protestantischen Nestorianismus. Seitdem Calvin in solcher Weise ein Dogma übergang, erscheint Christus als selber ein persönlicher Mensch und sein Tun als menschenpersönlich, nicht mehr als das Tun Gottes des Sohnes. – Belastet mit der ganzen Versuchung aller platonischen Theologen tritt Calvin an die Christologie, sehr ähnlich wie Thomas, aber er erliegt dieser Versuchung, er lehrt die Menschheit Christi als personbildend.

Calvin selbst lehrt in diesem Zusammenhang noch die *Communicatio idiomatum*, daß nämlich die göttlichen und die menschlichen Eigenschaften der Person des Christus zu eigen sind. Freilich über das *genus idiomaticum* kam er nicht hinaus; das große *genus auchematicum*, das eigentliche lutherische Hauptgenus, daß nämlich Gott der Menschheit Christi göttliche Eigenschaften verlieh (solche Eigenschaften, die die Menschheit Christi von Natur nicht hat, die ihr erst zugewiesen wurden), daß der geschichtliche Mensch Jesus als allmächtig und allwissend, allgegenwärtig und ewig war und ist, das fehlt bei Calvin, und das ist später in der Kontroverse darüber von den Calvinistischen Theologen ausdrücklich verworfen worden. (Calvin selbst sagt dann, die heilige Schrift rede an solchen Stellen „uneigentlich“, „wenn auch nicht ohne Bedeutung“ Inst. II, 14,2). Der geschichtliche Jesus ist ihm und den Seinen eben nicht Gott. Das zu glauben, verhindert die tiefe Überzeugung dieser geistigen Christen, Gott sei immer unleiblich, unsichtbar, ungeschichtlich, wie die heidnischen Philosophen es dachten. Nicht in allem, aber in wesentlichen Bestimmungen wird die Lehre von Gott im Calvinismus dadurch vom biblischen Wort über Gott abgelenkt.

2. Man ist nicht nur dann ein Bilderstürmer, wenn man, wie es die Hugenotten taten, mit dem Beil die Kreuzfixe und Marienbilder zerschlägt, um der Lehre zum Ausdruck zu verhelfen, daß nur Geistiges heilig sei und daß Gott

durch Bilder nicht segnen darf. Man kann auch fein und anständig die Bilder vernichten, indem man dem Kreuzesbilde beim Beten die Rückseite zuwendet. Wer das im Gottesdienst oder beim Unterricht regelmäßig tut, ist unbestreitbar ein Bildervernichter. Das ist die ordnungsgemäße, die großkirchliche Art des Bildersturmes, die Art, die im Protestantismus Deutschlands fast ausnahmslos gilt; im lutherischen Gottesdienst wird noch zum Altar gewendet gebetet, aber das Gebet im Unterricht ist bildlos, wie es Calvin wollte. – So ist Calvin auch darin ein wirklicher Baptist, daß er die Taufe verwirft. Man ist nicht nur dadurch ein Baptist, daß man erwachsene Gläubige nochmals tauft, also ihre erste Taufe für ungültig erklärt. Man ist es ganz ebenso wirksam, wenn man die Taufe an Kindern für ein bloßes Zeichen erklärt; ja, wenn man mit den Baptisten jede Taufe für ein bloßes Zeichen erklärt. Das tut Calvin. Daß er außerdem aus Gehorsam gegen die Schrift eine Taufzeremonie an den Kindern traktieren läßt, das zeigt nur seine gute Stellung zur Hl. Schrift, es beweist nichts vom Taufglauben. Calvin verbietet mit Eifer, kranke, sterbende Kinder zu taufen. Die Nottaufe ist ihm ein Aberglaube. Das heißt: er lehrt, daß die Taufe ohne Bewirkung ist; sie ist ihm eine vorgreifende Predigt, deren Sinn nur darin liegt, daß sie dem heranwachsenden Kinde einst mitgeteilt wird. Sie ist als Sakrament ausgelöscht; sie ist als bewirkungslos gedacht. Calvin ist in seinem Christentum ohne Taufe, wie es ernster und entschiedener kein Baptist sein kann. Er ist der zivilisierte Heiligtumsvernichter, der großkirchliche Baptist. Sagt er doch von der vollzogenen Taufe, daß sie nur dann zum Segen ist, wenn der Getaufte dazu vorherbestimmt ist, und daß das Fehlen der Taufe niemanden an der Seligkeit hindert, den Gott für sie vorherbestimmte. – Es ist nicht zu verwundern, daß unzählige calvinistische Sekten baptistisch wurden. Warum soll man an einer Allegorie festhalten? Bloße Zeichen sind austauschbar. Man muß vermeiden, sie zu überschätzen. – Luther dagegen sagt im Großen Katechismus zur Taufe: Der Glaube tut es nicht! Und: von Gott geordnet ist das Wasser der Taufe eine heilige und göttliche Sache. Also: alles Geistliche, Seligkeit und Gnade, Gotteskindschaft und Leben, kommt nach baptistischer Lehre aus inneren geistigen Gaben und Vermögen. Aber nach Luther sind es sakramentliche, von außen uns zeitlich zukommende Gaben. Es ist Gnade, die äußerlich geschieht.

3. Die Baptisten werden in ihrem Namen nur nach einem Einzelbeispiel ihrer Lehre benannt. Statt sie Wiedertäufer zu nennen, könnte man sie auch Abendmahlslose nennen. Denn sie glauben ganz geistig, daß kein äußerer Vorgang heilig sein könne, und also kein Gegenwärtiges ein Sakrament. Weil Luther das heiligste Altarsakrament ganz treu und ernst bewahrt hat, mußte er lehren, daß auch die Unwürdigkeit von Menschen, die es empfangen oder die es konsekrieren, das Sakrament nicht auslöschen könne! Wie das sakramentliche Dasein von Leib und Blut Gottes nicht dadurch zustandekommt, daß Menschen es verdienen, daß sie würdig dazu sind, so ist es auch nicht bloßes Brot, wenn

ein Spötter oder Ungläubiger es ißt. Nur der Gläubige empfängt es im Segen; der Ungläubige empfängt es auch, aber zum Unsegen. So muß Luther lehren. Für Calvin ist das alles undenkbar. Er lehrt, daß es zwar Sünde ist, ungläubig zum Abendmahl zu gehen, aber daß der Ungläubige nichts als Brot und Wein erhält. Auch nicht die verheißene Gotteszuwendung, an die Calvin glaubt. Ja: auch der Gläubige erhält nur Brot und Wein, verbunden mit besonderer Bedeutung und Verheißung. Das Abendmahl ist geistig; es ist überhaupt nichts anderes als ein geistiges Handeln in Gehorsam, Glauben und Gnade. Calvin hat den Kultus aufgelöst; vor allem: Er hat das Sakrament vergeistigt, es aufgelöst. Er ist der Führer aller sakramentslosen Protestanten, ein wahrer Baptist; wie heute die protestantische Theologie weithin sakramentlos ist. Die heilige Liturgie aber ist kein Spiel, das man aus Schönheitsempfinden betreiben oder aus Zeitmangel fallen lassen kann. Aus Calvins Sakramentslosigkeit muß die Liturgie aufhören, und wenn einige Romantiker bei uns anders denken, als könnte es Liturgie ohne Substanz geben, so werden sie bald korrigiert werden.

Es geht hier um die Wirklichkeitsfrage des Heiligen. Gibt es in allem was wirklich ist, geschichtlich, räumlich gegenwärtig, nur Profanes? Bald haben Calvins Schüler den feinen Grundsatz gegen uns geprägt: Endliches kann Ewiges nicht erfassen. Das ist ein rein platonischer Satz, und er ist einfach überzeugend. Daß es also in allem sichtbaren Geschehen nur Profanes geben kann, wenn es gilt, daß alles Heilige geistig ist. Aber das ist gegen die Erlösung, in der Gott Fleisch ward und in der er Sakrament wird.

4. Die Baptisten haben keine Absolution. Sie kennen keine sakramentliche Beichte. Calvin auch nicht; er ist wesentlich Baptist. Statt der Beichte will er, daß die Christen sich untereinander trösten und auf Gottes Plan hinweisen sollen. Vermutlich spielt hier die Determinationslehre zerstörend hinein: Der Prädestinierte bedarf einer Besinnung auf seine Erwähltheit, nicht einer geschehenden Begnadung. Für Calvin folgt auch nicht auf die Reue in der Buße die selige Freude der Absolution; diese lutherische Lehre verwirft er ausdrücklich. Buße ist ihm der immerwährende seelische Zustand eines gleichzeitigen Absterbens (an Sünde) und Auflebens (im Guten). – So ist die im deutschen Protestantismus übliche Art der Buße ganz calvinisch. Denn in ihr tritt ja ebenfalls an Stelle der sakramentlichen Beichte eine Nachdenkfeier, in der ein jeder sich, wenn er günstig genug über die eigene Reuigkeit denkt, selber die Sünden vergibt. Also an Stelle des sakramentalen Geschehens tritt die Meditation, die für geistige Menschen alles Wesentliche enthält. Aus Luthers hochgeliebter Ohrenbeichte, aus der ja die ganze Reformation hervorging, ist eine Selbst-Beurteilung geworden, verbunden mit einer Anleitung zur Sündenverschweigung und einer förmlichen Absolutionsverschwendung.

5. Wie beim revolutionären Luther ist bei Calvin das geistliche Amt von

der gläubigen Gemeinde verliehen und geht aus dem allgemeinen Priestertum hervor. Im Calvinismus wurde das bald verwirklicht; im lutherischen Kirchentum erst 1848. Das ist ganz baptistisch. Es ist die Vereinssoziologie mit der geistigen Führerschaft. Gott tut auch hier nichts geschichtlich Besonderes, nichts Sakramentsartiges; er gibt nur im Allgemeinen, der ganzen Gemeinde, dem ganzen Konventikel. Das Besondere entfällt; das Besondere ist nicht Gottes Sache. Die Segnung entfällt! Oder sie ist profan, vom Bürgermeister.

6. Calvins Vergeistigung läßt sich bis in seine Rechtfertigungslehre verfolgen, in der eine vorstufenartige Erfüllung des alttestamentlichen, ja des natürlichen Gesetzes die Wunderhaftigkeit der Rechtfertigung beeinträchtigt.

Der Unterschied zwischen lutherischer und calvinisch-baptistischer Reformation ist bedeutend. Für Luther ist alles Christentum ein Gnadengeschehnis. Er wurde gefragt, ob die Rechtfertigung auch ohne Sakrament geschehen könne, auch etwa als ein geistiger Prozeß einer Meditation, und er hat das abgelehnt. Für ihn und für uns ist Gnade geschehend. Wir lesen auch die Heilige Schrift anders als Calvin; nicht bloß um geistige Wahrheiten zu finden (deklarativ), sondern um das Wunder einer Begnadung dadurch zu erfahren (effektiv). Es ist der Mangel des Calvinismus, daß von seiner Grundhaltung aus *der Geschehnischarakter der Gnade nicht mehr erfassbar ist*. Gnade ist ihm Prädestination, jenseitig; da geschieht nichts. Darum ist jede Union mit Calvinischen eine tödliche Gefahr. Denn das feine und unendlich zarte Gewebe von Gottes verheißenem Tun ist nur unter Gleichgläubigen zu bewahren. Mit Andersgläubigen, mit solchen, die an das Heilige ungläubig sind, spricht man darüber nicht und muß es schließlich vergessen. Wer mit Calvinischen zusammen kommuniziert, muß vergessen, daß jener meditiert, wir aber Wunder empfangen. Aber der Ungelehrte sieht dann den Unterschied nicht mehr. In der EKD werden gegen die verfassungsmäßige Zusage von unierter Seite die Interkommunionen mit Eifer im ganz Großen organisiert. Die Ungläubigen verkneifen ihr Lachen über die gläubigen Nebenmänner, die Gottes Leib von der Hand eines Calvinisten zu empfangen meinen und erst allmählich lernen, daß es doch nur Brot ist. Das Gewissen der beteiligten Calvinischen bleibt unverletzt, denn sie tun, was sie können, zur Aufklärung der Mitchristen. Was sie aber erreichen, die Großdarstellung der Kirche im öffentlichen Leben, ist ihnen erklärtermaßen etwas ganz Profanes, etwas Unsakrales, weil es äußerlich geschieht. Eine Grob-synode der Ökumene in Antwerpen\* hört, daß sie vor allem sich als von Gott ungesegnet ansehen soll, da sie ja geschichtlich vorhanden ist! So sieht die völlig profane, an geschehendes Heiligtum ungläubige baptistische Großkirche aus. Durch ungeheures Negieren

\* Anmerkung der Redaktion: Hier spielt Hoerschelmann an auf die Gründungsversammlung des ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Amsterdam 1948. Dort hielt der reformierte Theologe Karl Barth das Eröffnungsreferat, das sich mit dem Motto der Versammlung auseinandersetzte: „Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan.“

alles Heiligen schafft man den Seelenraum für eine alleinheilige Meditation. Der Baptist betet möglichst mit den Händen in den Hosentaschen. Er ist ohne geschehendes Heiliges. Aber er ruht nicht, auch unsere Kirche zu entheiligen.

Abschließend sei auf eine Unterscheidung im Begriff des Absoluten hingewiesen, die geeignet ist, das Gewicht des Calvinismus in der gesamten christlichen Kultur sichtbar werden zu lassen. Im Gegensatz zum Relativen ist das Absolute das an Wert Uneingeschränkte. Um den Einfluß griechischen Denkens nun zu veranschaulichen, wie wir ihn bisher beobachteten, ist es gut, darauf zu achten, daß eine begriffliche von einer geschichtlichen Absolutheit zu unterscheiden ist. Die Absolutheit eines Begriffes ist dann vorhanden, wenn dieser Begriff ganz allgemein gilt. Was man von *der* Liebe, *der* Freude, *der* Freiheit aussagt, ist von diesen Begriffen in allen Fällen gültig; diese Aussagen sind nicht mehr an einzelne Personen und ihre Eigenart gebunden. Der absolute Begriff ist ja „abgelöst“ von dem Einzelfall. Luther versuchte einmal, das hl. Abendmahl in einem absoluten Begriff, in der Allenthalbenheit zu erklären. Dieser Versuch mußte mißglücken, und Luther hat darum später nicht im allumfassenden, sondern im besonderen Gotteswillen und seiner Verheißung das heilige Abendmahl verstanden. Die Begriffs-Absolutheit kann nie etwas Besonderes aussagen, was nur von einem oder wenigem gilt, nur von dem gesegneten Brot, etwas, was dieses unterscheiden könnte von anderem Brot oder überhaupt anderem. Aber es gibt ein davon unterschiedenes „Absolutes“, es ist geschichtlich „uneingeschränkt“, es ist nicht vom Einzelnen abehend, sondern im Gegenteil, es sagt von einem Ding oder Geschehnis die Uneingeschränktheit aus. Diese geschichtliche Absolutheit kann durch innermenschliche Mächte niemals jemandem zukommen, denn der Lauf aller Geschichte ist in Entstehen und Vergehen im Fluß, und alles Einzelne in ihm ist nur in relativem Werte gegenüber den anderen Dingen. Die Geschichte trägt geradezu den Charakter des Relativen und Vergänglichen an sich. Auch solche Auszeichnungen, die ein Kaiser verlieh, vergehen mit dem Kaisertum und berühmte Erfindungen werden überholt. Eine geschichtliche Absolutheit zu denken ist heute vielen ganz unmöglich. Wenn wir aber bedenken, daß die geschichtliche Absolutheit nur ein Name für das Heilige ist, so begreifen wir die Katastrophe unserer ganzen Kultur, die von der Geschichte nirgends mehr die Heiligkeit auszusagen wagt und vermag. Die Heiligkeit von etwas geschichtlich Einzellnem ist ja niemals in irdischen oder eigenen Eigenschaften oder Potenzen gegründet. Die Uneingeschränktheit geschichtlicher Vorgänge liegt nur in Gottes Tat begründet, im Glauben also, daß Gott Einzelnes innerhalb seiner Schöpfung besonders bewirkt. Was Gott so bewirkt, ist dadurch ausgesondert aus der Relativität, es ist zugleich geschichtlich und zugleich heilig. So ist die Bibel heilig und das Bekenntnis; zuerst ist es Gott der Menschgewordene.

Calvin hat noch vieles für sehr heilig gehalten. Aber er hat von Gott gesagt, daß er nicht nur verborgen, sondern unsichtbar sei. Ohne Angesicht also, ohne

Kontur; das ist ganz unbiblisch; es ist plotinisch. Gott ohne Besonderheit, in geistiger Absolutheit, ist wohl auch nicht Verursacher von besonderen geschichtlichen Heiligtümern. Es wird alles einheitlich; der Deismus steigt auf. Sakramentslosigkeit, jeder Protestantismus ist im Grunde Deismus des dritten Artikels. Begründet in der begrifflichen statt in der geschichtlichen Absolutheit.

Anteil zu haben an der heiligen Absolutheit göttlichen Tuns ist das Kennzeichen alles katholischen Christentums. Weil Gott auswählend, begrenzend, eines oder wenigen an Einrichtungen, Worten, Räumen, Dingen, Personen heiligt, so daß das, was von diesem Heiligen ausgeschlossen ist, wesentlich unheilig, profan ist, darum ist es daran gelegen, an dem geschichtlichen Heiligen Teil zu gewinnen. Durch Taufe, Absolution, Kommunion und alle Gebete und Segnungen. Alle diese Gnadenmittel sind geschichtlich-absolut, aus Gott. Die Fürstenkrönung ist sakramentlich; aber darüber hinaus ist alle privilegienrechtliche Zuwendung aus der Fürstenbegnadetheit ein übernatürlicher Anteil an Lebensrecht nicht profaner Gültigkeit. Durchtränkt war das ganze christliche Volk von besonderem Anteil an nicht profan erlangter Würde. Ist aber kein geschichtlicher Vorgang mehr als heilig denkbar, (einfach, weil er geschichtlich ist!) ist die Zugehörigkeit zu Gott stets im Begrifflich-Absoluten zu suchen, also in den Allgemeineigenschaften Liebe, Friede, Freiheit usw., die jeder ohne geschichtliches Heiligtum in seinem Herzen trägt oder vom weithin wirkenden Geist wirken läßt, stehen Gott und die Seele wirklich in dem immediaten Verhältnis, im geschichtslosen, im kirchenlosen Verhältnis, wie es Baptisten und alle Protestanten, die die heilige äußere Kirche verloren, es sich denken; – dann ist unvermeidbar die geschichtliche Heiligkeit überhaupt verloren, so furchtbar, wie es die alten Calvinisten nie wollten. Dann ist auch nicht mehr die Bibel heilig, und durch ihren Platonismus sind die calvinischen Bibeileiferer die Wegbereiter der Bibelzerstörung geworden! Wenn Sakramente, Messe und Absolution nicht heilig sind, weil sie zu konkret sind, um begrifflich-absolut zu sein, dann ist auch die heilige Geschichte der Bibel und das Dogma zu konkret. Das sagt Luther im Großen Katechismus in der Lehre von der hl. Taufe gegen die Baptisten, die die Taufe der Kinder verwarfen, weil sie ein äußerlich Ding sei: Er sagt, dann ist auch das Kreuz auf Golgatha nicht heilig, denn es ist auch ein äußerlich Ding. Im Denken eines Gemeinschaftspredigers darf Paulus nichts anderes als ein Gemeinschaftsprediger sein. Denn alles religiös Wesentliche liegt in dem, was jedem erreichbar ist, es ist begrifflich absolut. Darum ist ihnen die Kirche als konkrete Organisation nicht heilig; sie ist Verein oder Schule. Anders ist es unter Platonikern nicht möglich, anders ist es im Lauf der protestantischen Geschichte auch nicht in Erscheinung getreten. Nur noch in gesegneter Inkonsequenz können wir in den Gnadenmitteln und Ämtern der Kirche geschehene Gnade erfahren; eine Gnade, die grundsätzlich längst verloren ist, wenn Gott nicht mehr Geschichtlich-Heiliges wirken sollte, wenn die heiligen Sakramente gelegnet sind.